

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

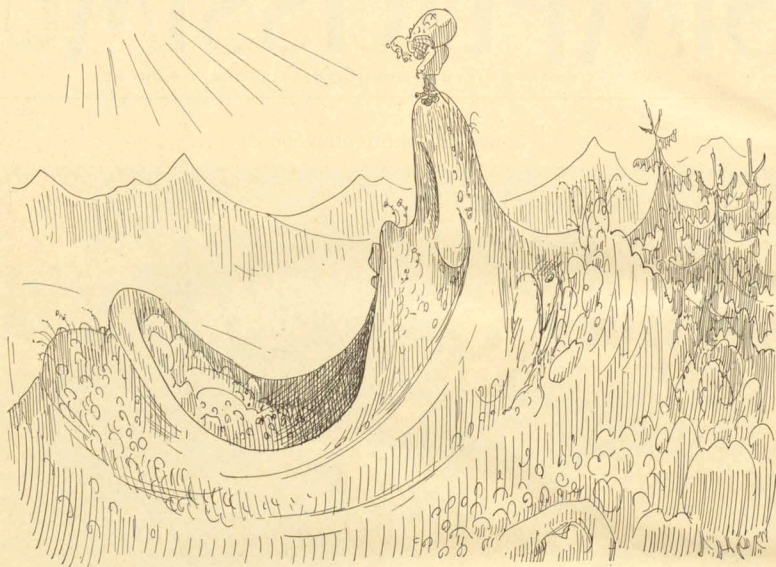
Das Plutokratenungeheuer

(Erich Schilling)



„Unter den Wenigen, die sich von Kreta gerettet haben, befindet sich der britische Minotaurus. Es sollen ihm auch weiterhin die jungen Menschen der britischen Hilfsvölker geopfert werden!“

Il mostro plutocratico: „Fra i pochi che si salvarono da Creta, trovasi il Minotauru britannico. Ad esso deve sacrificarsi anche in seguito la gioventù dei popoli ausiliari della Gran Bretagna!..“



DER WIRT / VON WALTER FOITZICK

Ich habe eigentlich Bedenken, über den Wirt zu schreiben, denn es könnte mir das Wirtsgewerbe auf den Kopf kommen, und eines Tages möchte ich einen Brief erhalten, der ungefähr so beginnt:

„Wir haben zwar durchaus Sinn für Humor, aber...“ Wenn ich einen Brief bekomme, in dem drin steht, daß einer Sinn für Humor hat, dann weiß ich schon, was die Stunde geschlagen hat. Die Sache geht in diesem Fall niemals humoristisch aus.

Aber ich werde doch von dem Wirt schreiben, denn es ist ein ganz vorzüglicher Wirt und ich kann nur Gutes von ihm berichten. Außerdem stehe ich sehr freundschaftlich mit ihm und ich habe nicht den geringsten Grund, es mit ihm zu verderben. Doch davon will ich ganz bestimmt nichts weiter erzählen, und es kann Sie auch gar nicht interessieren, denn für diesen Sommer hat er schon alles besetzt.

Wohlgemerkt, der Wirt ist nicht Direktor einer Hotelgesellschaft, auch ist er nicht etwa Portier mit goldenen Tressen wie ein exotischer Großadmiral. Nein, man kann ihm den Wirt gar nicht anmerken. Wenn er so vor der Türe seines Gasthofes steht, dann sieht er genau so aus wie die andern Eingeborenen des kleinen Gebirgsortes, die nicht ins „Nebenzimmer“ gehen, sondern durch die Tür, an der nur „Gastzimmer“ steht, und in dem immer lauter gesprochen wird als im Nebenzimmer, und auf dessen ungedecktem Tisch donnernd Eichelas und Schellensau detonieren.

Die Sommergäste kennen ihn trotzdem, obwohl er keine Uniform trägt und sich gar nicht als Vorgesetzter benimmt. Sie benutzen ihn hauptsächlich als Barometer oder versuchen, landwirtschaftliche Gespräche mit ihm zu führen. Aber da will er doch lieber als Barometer behandelt werden. Zwar hängt noch ein anderes Barometer an der

Probleme / Von Ratatöhr

Die Welt froht von Problemen,
die stark verknottet sind
und uns in Anspruch nehmen:
»Komm, löf' uns, Menschenkind!

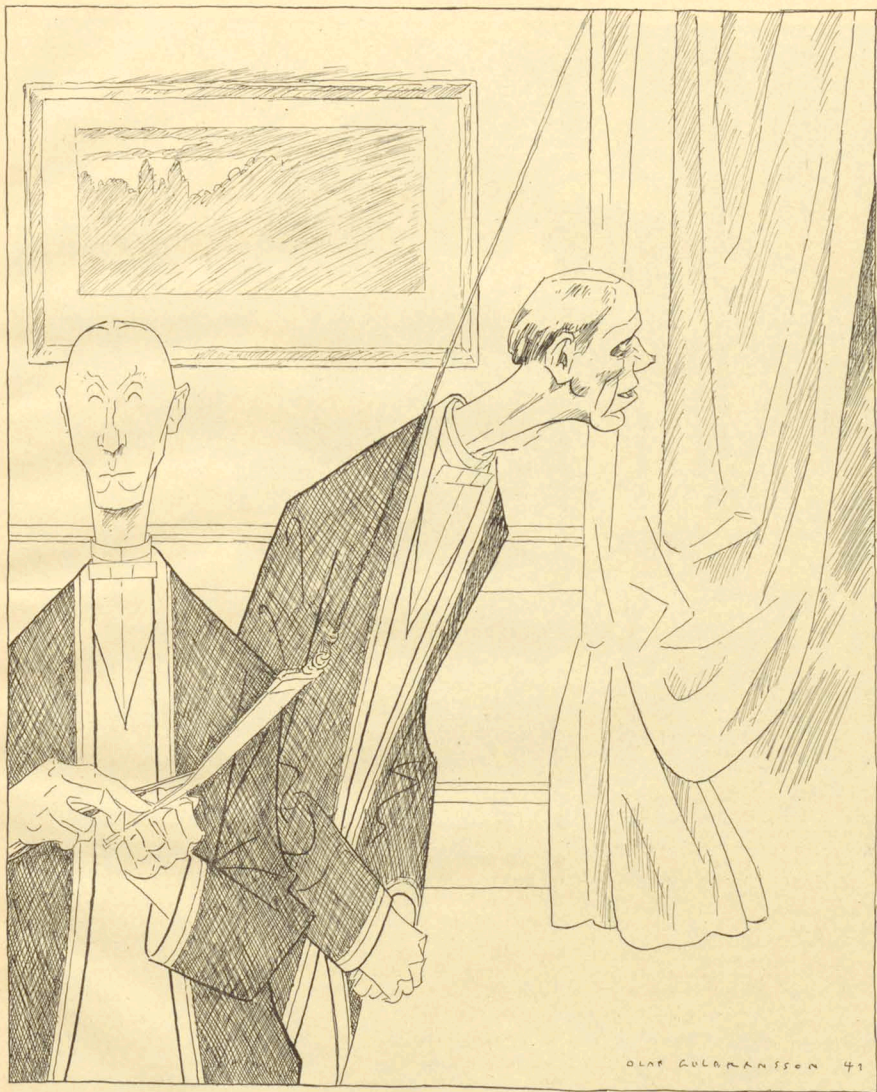
Es braucht ja nur ein bißel
Verstand und auch Geduld.
Und find'st du nicht den Schlüssel,
lo bist du selber schuld.«

Der mit den zarten Pfoten
quält sich, sie zu entwir'n.
Der Knoten haut den Knoten
glatt durch vier mürren Zwiirn.

Er ruft: »Der Weg ist offen
und das Problem gelöst!
Der andre fragt betroffen:
»Schon - aber auch gelöst?«

Wand, und wer an dem vorüberkommt, klopft mit dem Knöchel daran. Davon muß natürlich jedes Barometer nervös werden. Das Instrument an der Wand zittert deshalb auch erregt mit dem Zeiger. Nun, dieses Wandbarometer weiß gewiß, daß auf die Sommermonate wieder ruhigere Zeiten kommen. In denen man nur auf den Luftdruck zu achten braucht und nicht auf die Fingerknöchel. Gegen den Wirt klopft man nicht, sondern man sagt nur: „Na, Herr Klobenthaler...“, und schon sagt der Wirt: „Ja, ich glaub, heut hält sich's noch“ oder „Ein frischer Wind geht und der bringt oft was Besseres“, oder er gibt sonst eine Prophezie von sich, die allerlei Möglichkeiten offen läßt und nicht alle Blütenräume zerschmettert. Oh, der Wirt ist diese Fragen gewöhnt, vieler Sommergäste Fragen haben ihn hart oder weich gemacht. Um es seinen Gästen leicht zu machen, begrüßt er jeden, ohne die Frage abzuwarten, mit einer kleinen Prognose, läßt künftige Sonne scheinen, läßt Wolkendecken zerräßen, mischt Südwind hinein und fügt einen ordentlichen Schuß frischen Ostwindes dazu. Er hat immer einiges Wetter auf der Planne und verteilt es leutselig nach rechts und links, wenn er durch das Nebenzimmer oder den breiten Hausflur geht. In der Gaststube schweigt er vom Wetter.

Ich weiß nicht, welche Vorkenntnisse dazu gehören, um Wirt in so einem kleinen Gebirgsort zu werden. Wenn ich einen Sohn hätte, der Wirt werden sollte, würde ich ihn zuerst mal ordentlich Meteorologie studieren lassen. Das ist bestimmt eine sehr brauchbare Grundlage.



„Seit wann rasiert sich Churchill selbst?“ — „Seitdem er gesagt hat, er könnte geköpft werden, wenn wir den Krieg verlieren!“

Il guardingo: „Da quando mai Churchill si rade la barba da sè?“, — „Dal giorno che ha detto ch' egli potrebbe venir decapitato, qualora noi perdessimo la guerra!..“

Gut unterrichtet

(Wilhelm Schütz)



„Schönes Wetter heute!“ — „Diese Nachricht scheinen Sie vom Londoner Informationsministerium bekommen zu haben!“

Ben' informato: „Bel tempo oggi!.. — “Pare che ne abbiate ricevuto notizia dal Ministero-Informazioni Londinese!..

Die Muffik ist still geworden
in der kleinen Bar am Hafen,
und du brauchst mir nicht zu danken,
daß wir uns noch einmal trafen.
Draußen dröhnt es von den Schloten.
Bald werd ich am Ufer stehen,
und der Dampfer fährt vorüber,
und ich kann dich nicht mehr sehen.
Noch bist du hier
und sprichst von Wiederkehr
und siehst schon auf die Uhr indessen.
Ich weiß von dir
nur das: Ich lieb dich sehr!
Und alles andere hab ich vergessen.

Ob ich manchmal meinen werde,
folgst du mich nicht lange fragen;
denn du liebst das Salz der Meere,
Tränen können dir nichts fagen.
Nein, du folgst es nicht bereuen,
daß wir uns noch einmal trafen.
Sieh, ich lächle wie die Sonne
und muß hier schon einmal schlafen.
Noch bist du hier.
Sprich nicht von Wiederkehr
und sieh nicht auf die Uhr indessen!
Ich weiß von dir
nur das: Ich lieb dich sehr!
Und alles andere hab ich vergessen.

Eines Tages ruft ein Dampfer
und lehrt heimwärts an die Mole.
Meine Puffe werden klopfen,
wenn ich dich von Bord abhole.
Tausendmal will ich dich hüffen,
tausend Sachen will ich fragen,
und werd doch nur zaghaft dastehen
und merck mein Wert zu fagen.
Dann bist du hier.
Die Welt verlinkt umher
und alles, was da war indessen.
Ich weiß von dir
nur das: Ich lieb dich sehr!
Und alles andere hab ich vergessen.

BESUCH BEI ORDENTLICHEN LEUTEN

VON HANS HARBECK

Schon lange hatte ich meinem Freund Theodor versprochen, ihn einmal in seiner neuen Wohnung zu besuchen. Endlich ergab sich eine Gelegenheit. Schon der Vorgarten seines kleinen Hauses machte einen überaus rechteckigen und gepflegten Eindruck. Unwillkürlich nahm ich eine straffe Haltung an und klingelte an der Haustür. Theodor öffnete persönlich und fragte mich sofort: „Hast du dir die Füße richtig abgetreten?“ Ich bejahte.

Theodor nickte zufrieden und führte mich in das Innere seiner stilvollen Behausung. Seine Frau trat mir entgegen. Sie trug ein hochgeschlossenes Kleid und war lang und schmal wie ein Lineal. Ich schlug die Hacken zusammen, murmelte etwas hochachtungsvoll Geziemendes und drückte einen bildschönen Kuß auf eine Hand, die sich mir von oben herab mit steifer Würde darbot. Es galt nun, Platz zu nehmen. Ich wählte mir einen Stuhl, der an der Wand stand, und ließ mich darauf nieder. Gleich schoß Theodor auf mich zu: „Setz dich nicht zu nahe an die Wand. Deine Haare könnten etwas fettig sein, und das gibt dann leicht Flecke!“ Gehorsam rückte ich den Stuhl einen halben Meter vor. Das Ehepaar lächelte beifällig.

Um der Unterhaltung eine materielle Würze zu verleihen, setzte die linealförmige Gattin einen Teller mit vier Toastschnitten und eine Schüssel mit raffiniert zerkleinerten Radieschen auf den Tisch. Während wir aßen und plauderten, fiel mein Blick auf den Bücherschrank. Ich erhob mich, öffnete den Schrank und holte ein Buch heraus. Pfeilschnell flog Theodor auf mich zu: „Leg irgend- ein Zeichen an die Stelle, wo du das Buch herausgenommen hast. Sonst stellst du es womöglich nachher an einen falschen Platz!“ Die Gattin fügte spitz hinzu: „Und waschen Sie sich doch bitte die Hände, ehe Sie das Buch anfassen!“ Ich stellte das Buch betroffen an seinen Platz zurück und zog es vor, mir eine Zigarette anzustecken. Auch dieses harmlose Vergnügen entpuppte sich als domorenvoll.

Sobald die Asche eine gewisse Länge erreicht hatte, hefteten meine Gastgeber angsterfüllt ihre Pupillen an meine Zigarette und schoben mir hastig den Aschbecher zu. Da sah ich auf einem Eckisch eine wunderschöne Vase. Ich ging dorthin und nahm sie prüfend in die Hände.

Besorgt umringte mich das Ehepaar und verfolgte jede Bewegung, die ich machte. Als ich die Vase wieder auf den Tisch stellen wollte, schrie Theodor: „Nimm dich in Acht. Sei ganz vorsichtig, sonst gibt es Schrammen!“

Ich ließ die Vase Vase sein und schlug vor, in das Musikzimmer nebenan zu gehen. Ich hätte Lust, ein munteres Klavierstück zu spielen. Man fand den Vorschlag reizend, fragte mich aber gleich hinterher, ob ich Gummibabätze hätte. Ich hatte welche, und da hieß es: „Gummibabätze hinterlassen dauerhafte Spuren auf dem Parkettfußboden. Warte einen Augenblick!“

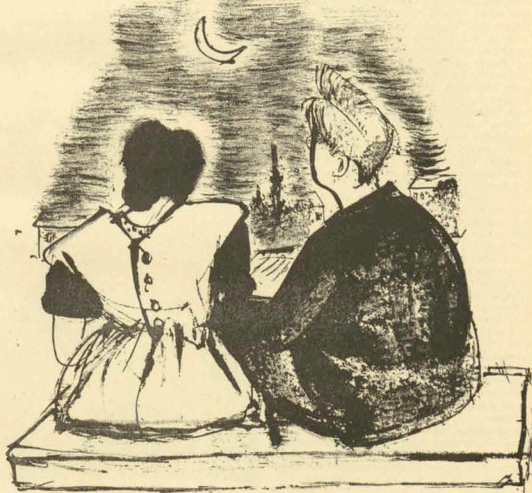
Flugs holte Theodor einige zusammengeordnete Zeitungen herbei, die in einem Winkel bereit lagen, und legte sie, nachdem er sie sorgsam entfaltete

hatte, auf den Boden. Nun hätte ich den Papierläufer benutzen und mich an das Instrument setzen können. Aber ich verzichtete und pflanzte mich breitbeinig vor meinem Freund auf. „Theodor“, sagte ich bedeutungsvoll, „Du glaubst, daß du eine Wohnung hast, nicht wahr?“ — „Natürlich habe ich eine Wohnung.“ — „Du glaubst sogar, daß du eine schöne Wohnung hast, nicht wahr?“ — „Allerdings.“ — „Dann laß

dir von mir sagen, daß du überhaupt keine Wohnung hast.“ Theodor starrte mich an. „Es ist wirklich so, lieber Freund“, fuhr ich lächelnd fort. „Nicht du hast eine Wohnung, sondern deine Wohnung hat dich!“ Ehe Theodor und seine hochgeschlossene Gattin den Sinn meiner Worte ganz erfaßt hatten, machte ich eine knappe Verbeugung und flüchtete mich, befreit aufatmend, in die Abendluft.

Der Schwärmer

(J. Hegenbarth)



„Ich glaube, Lina, es muß direkt schön sein, wenn man mondständig ist!“
„Nee — laß man, Gustav, du hast schon dein 'Grog und dein' Tabak, das genügt!“

Il sognatore: „Credo, Lina, che sia proprio bello l'essere sonnambulo.“
„Ma lascia, Gustavo! Tu hai già il tuo grog ed il tuo tabacco; e ciò basta!“

DIE DORFMUSIK

VON BRUNO WOLFGANG

Herr Gronauer suchte zur Erholung für seine überreizten Nerven einen besonders ruhigen Ort. Nach längerem Nachdenken fiel ihm Bobruwka ein, ein winzig kleines, märchliches Dorf mit einem ländlichen Hotel, in dem er vor vielen Jahren manchmal Urlaub verbracht hatte. Mit dem Schulbeginn pflegten südlich-amerikanischer abzuweilen und die ewig schläfrige Pächterin, Frau Poliwka, rüstete sich mit wahrer Wonne zum Winterschlaf. Das war der richtige Ort.

Mitte September reiste Herr Gronauer mit seiner Frau ab, stieg von der Hauptstrecke auf die Nebenstrecke, von dieser auf einen Autobus mit schraubendem Motor und von diesem auf ein wackliges Pferdewerkzeug um. In Bobruwka begrüßte ihn Frau Poliwka gähmend und führte das Ehepaar auf Nummer sieben. Zwei Betten mit ungeheuren weißen Polstern und Federbetten standen im Zimmer. Hier mochte es sich gut schlafen. An der Tür des verwaisten Speisesaales stand mit Kreide angeschrieben: „Nächsten Samstag Weinlesefest“. Herr Gronauer verstand nicht recht, wozu hier ein Weinlesefest gefeiert wurde, da doch weit und breit nur Kartoffeln wuchsen. Mißtrauisch erkundigte er sich, ob dieses Fest hoffentlich schon vorbei sei. Zu seinem Leidwesen erfuhr er aber, daß das Fest gerade heute stattfindet. Im Saale waren Papiergirlanden gezogen. Vier zusammengeschobene Tische an der Stirnseite bildeten das Podium für die Musik. Frau Poliwka beruhigte ihn durch die Versicherung, daß es sich nur um ein blöchen Tanz handle und daß die vorgeschriebene Sperrstunde um ein Uhr pünktlich eingehalten werde.

Herr Gronauer faßte wieder Mut und machte mit seiner Frau noch einen kleinen Abendspaziergang. Vor der Hoteltür lag der zottige Haushund in einem Haufen zusammengewehrter rotgelber Blätter und schlief. Die Hühner saßen bereits auf ihren Stangen und schliefen. Auf dem Küchenfenster saßen Fliegen die gleichfalls schliefen. Da bekam das Ehepaar Gronauer ebenfalls Lust zu schlafen. Sie kürzten den Spaziergang ab und gingen zu Bett. Wenn man noch vor dem Beginn des Festes einschlieft, konnte es recht wohl sein, daß das leise Grunzen der Musik den Schlaf noch mehr befördert. Während der Herbstwind leise an den Fenstern rüttelte, sanken sie in einem Meer einheimischer Gänsedämmer in süßen Schlaf. Drunten rückten allmählich die Gäste an. Sie taten das mit einer gewissen Feierlichkeit. Die Mädchen nahmen auf den Bänken Platz, ein wenig verlegen und unsicher, ob ihre Schöneheit den Ansprüchen der Festteilnehmer genügen werde. Die Burschen standen mit erstem Mienen herum und tranken einwillen Bier. Die Mädchen schienen sie nicht im geringsten zu interessieren. Es sah überhaupt gar nicht nach Fest aus. Im Innern aber waren alle auf den Tanz gewaltig veressen und mußte nur noch eine Brücke zwischen diesen beiden Welten geschlagen werden. Das besorgte die Musik, die plötzlich mit einer Art Wut wie eine Kreissäge einsetzte. Es war wie ein einziger nicht ganz gleichzeitiger Aufschrei. Aller Anfang ist schwer. Die Musikanten hatten lange Zeit nicht gespielt und wegen der Erste keine Zeit gehabt, zu üben. Es dauerte eine Zeitlang, ehe die Lippen und Finger wieder etwas geschmeidiger wurden. Auch hatten sich in der Ruhezeit allerlei Käfer, Würmer und Spinnen, insbesondere in den Holzinstrumenten, eingenistet, die erst mit Kraft und Ausdauer herausgeblasen werden mußten, worauf sie einsetzt die Flucht ergreifen.

Die Musikanten saßen auf den zusammengeschobenen Tischen und jeder hatte unter seinem Sessel ein Glas Bier stehen, nach dem er immer wieder griff, sobald er eine Hand nur halbwegs frei hatte. Alle hatten sich so schön wie möglich gemacht. Ganz allmählich näherten sich nun die Tänzer mit düsternen Mienen den Mädchen, der Tanz kam immer mehr in Schwung und die Musik arbeitete, unermüdet in unerschütterlichem Takt hackend wie eine akustische Wurstmachine.

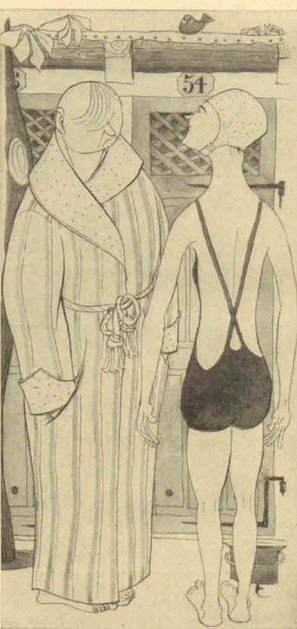
„Schlafst du, Josefine?“ fragte Herr Gronauer leise seufzend. — „Ach, wie könnte man denn

da schlafen? Der Mann mit der Posaune ist ja tüchtlicher!“

In der Tat, der Baß war mörderisch. Die Posaune, die an Stelle einer Baßgeige wirkte, sandte unauthoritätlich ein zorniges „Puh!“ in den Saal, das wie Radiumstrahlen auch die dicksten Mauern durchdrang. Das Fürchterlichste war die grauenvolle Regelmäßigkeit des Tones. Man konnte sich diesen Menschen, nein, diesen Teufel, vorstellen, wie er mit Lust die Backen aufblies und wieder entleerte, ein menschgewordenen Auspuff.

„Und dieser elende Kerl bei der großen Trommel“, klagte Herr Gronauer, „er prügelt ja seine Trommel. Offenbar dankt er dabei an seinen Feind. Da sage mir noch einer, daß der Mensch gut ist.“ Bum—bum—bum—bum—... Puh—puh—puh—puh So ging es unentwegt weiter. Wenn die Gleichmäßigkeit des Geräusches vielleicht doch einschläfernd gewirkt hätte, sorgte die Klarinette dafür, daß sich die Hoffnung wieder verflüchtigte. An einer gewissen Stelle hatte die Klarinette immer eine kleine dudelnde Fuge hineinzuinspucken und sofort wieder zu verschwinden. Durch Saaldecke und Fußboden hindurch fühlte man, wie sich der Klarinetist schon auf diese Fuge freute, weil er sie in der Freude seines Herzens immer schon ein blöchen zu früh losließ. Dann stärkte er sich durch einen Schluck Bier, lauerte mit gespitzten Lippen auf seinen Moment und krächte dann die Fuge hin aus Leibeskräften. Immer blickte er in die Runde, ob jemand seine Leistung aufgefallen sei. Aber niemand kümmerte sich um ihn.

(Eug. Croissant)



„Wie findest du meinen neuen Badeanzug?“
„Vielleicht mit der Lupe!“

Nur das Ehepaar Gronauer oben hatte quollvoll immer auf den Augenblick, das die Quaken der Klarinette wie ein kleines Schwänzchen in die Musik hineinwedelte. „Es ist eigentlich merkwürdig an dieser Musik“, bemerkte Herr Gronauer, „daß kein einziger Ton richtig ist.“

„Ach, wenn es doch schon ein Uhr wäre!“ seufzte seine Frau.
Drunten wurde es lebhaft. In einer kleinen Posaune strömte alles ins Freie vor das Hotel. Dort wurde heftig gestritten. Jedes Wort war oben deutlich hörbar. Die große Trommel stritt mit der Posaune. „Jetzt beginnen sie vielleicht zu raufen. Dann könnte es früher zu Ende sein“, flüsterte Frau Gronauer. Beide standen auf und schlichen zum Fenster. In ihren langen Nachthemden standen sie wie Geister dort, die das Treiben der Menschen beobachteten.

„Hau her, wenn's dich trauert“, sagte die Posaune. Die Trommel traute sich etwas weiteres und voll Befriedigung vernahm das Ehepaar Gronauer einen klatschenden Laut, den auch ein Blinder als Ohrfrage hätte erkennen müssen. „Jetzt wird es zu Ende sein“, hofften beide. Dann nun mußte doch die Harmonie dieser Musik endgültig gestört sein. Aber es flogen nur einige Schimpfwörter zwischen Kallers hin und her, dann war alles wieder in bestem Einvernehmen.

Nach kurzer Pausa begann die Musik wieder und zerhackte den Schlaf der Gäste auf Nummer sieben unbarmherzig bis ein Uhr. Glücklicherweise wurde die Sperrstunde genau eingehalten. Die Gäste gingen von selbst. Nur die Musik mußte von Frau Poliwka persönlich hinausgeworfen werden. Jetzt zeigte sich erst die besondere Eigenart dieser Musik. Bei keinem Berufsorchester der Welt ist es denkbar, daß einer der Musiker auch nur einen Ton über seine kontraktliche Verpflichtung von sich gibt. Für die Musikanten in Bobruwka war es aber ihr höchstes Glück, spielen zu können. Sie konnten es nicht fassen, daß schon alles zu Ende sein sollte. Sie klopfen einige Minuten gegen die geschlossene Hoteltür. Dann stellten sie sich im Kreise auf und begannen, vom Alkohol beflügelt, mit geradezu rasender Inbrunst zu blasen. Der Trommler hieß wie ein wütender Dämonisch auf seine Trommel ein. Der Posaunist wollte offenbar die Tür des Hotels einblasen und merkte gar nicht, daß er dabei zwei Zähne verlor.

Hätte die Musik gewußt, daß sie immerhin auf Nummer sieben zwei Zuhörer hatte, die sich allerdings die Polsterzettel in die Ohren stopften, dann wäre sie vielleicht noch geblieben. Nun aber zog sie um zwei Uhr endlich ab. Sie marschierte durch alle Dorfassen, immerfort spielend: Bum—Bum—Puh—Puh, und darüber des Schwänzchen der Klarinette. Immer wenn ein Instrument bei seiner Wuchtung vorbeikam, ging es schief und weiter. Schließlich blieb nur die große Trommel, die unauthoritätlich auf das Trommfell einhauend, wieder dem Hotel zuwankte. Entsetzt fuhr das Ehepaar Gronauer aus dem ersten Schlaf auf. Das Bum—Bum kam immer näher. Frau Gronauer begann zu schluchzen.

Da griff die Natur selbst ein. Der Trommler war am Rande des Teiches angelangt und beschloß plötzlich, die Fische im kühlen Grunde als ein neuer Arion durch seine Kunst zu zaubern. Er marschierte in der dichten Finsternis kühn in den Teich hinein. Die Trommel hatte bereits unten ein Loch und soff sich voll bis an den oberen Rand, so daß sie keinen Ton mehr von sich gab. „Was hast du denn, du Luder?“ hörte man den Trommler murmeln. Er versetzte ihr noch einige Schläge, dann begann er zu weinen. Da er die Trommel nicht mehr schleppen konnte, ließ er sie im Wasser stehen und patschte ans Ufer, wo er hinsank und sofort einschlieft.

Jetzt war tief und still und es dreht. Aber das Ehepaar Gronauer konnte nicht einschlafen. Die Stadtnerven waren diesem Kampfe nicht gewachsen. Herr und Frau Gronauer reisten sofort nach dem Frühstück ab. Und das war schade. Denn nun herrschte den ganzen Herbst und Winter wundervolle Ruhe in Bobruwka.

Die Unerwünschte

(R. Krieseh)



„Sag, Alfred, wärest du für Grete auch über den Zaun gestiegen oder hast du das nur für mich getan?“ — „Nur für dich, Elli – Grete darf ja ruhig in Mamas Garten kommen!“

La non desiderata: „Dimmi, Alfredo, avresti scavalcato lo steccato anche per la Rita o lo facesti soltanto per me?..“
„Soltanto per te, Elli. La Rita può già venir tranquilla nel giardino della mamma!..“



„Alte, den Schub kenn i, dös is der Sebastian selig und koa anderer!“

Temporale d' estate: "Eh, vecchia mia, conosco bene il tiro. È della buon'anima di Sebastiano e di nessun altro!.."

GENUGTUUNG

VON KELVIN LINDEMANN

Herr Abteilungsleiter Petersen!
Dieser Brief wird Ihnen überreicht werden, bevor Sie zum Frühstück gehen, und wenn Sie am Umschlag sehen, daß ich der Absender bin, werden Sie wohl vermuten, daß ich eine Entschuldigung vorbringe, weil mein Platz heute im Kontor leer blieb. Aber ich muß Sie betrüben: Ich bin nicht krank — ich bin nur nicht gekommen, weil es mir bei dem schönen Wetter nicht paßt!

Jetzt stützen Sie — aber in Ihrem eigenen Interesse rate ich Ihnen, weiterzulesen.

Sehen Sie... Ich bin ja nur der jüngste Kontorist der Firma, den Sie, Herr Abteilungsleiter, glauben hunzen zu können, wie es Ihnen paßt, aber es könnte ja sein, daß ich das Eine oder Andere von Ihnen erzählen könnte, daß Sie erröten müßten, wenn Sie hören, was andere wissen.

Glauben Sie vielleicht nicht, daß wir alle im Kontor uns über Ihre wichtige Miene amüsieren, wenn

Sie morgens eine halbe Stunde zu spät kommen, denn wir wissen ja ganz gut, daß, wenn der Chef da ist, auch Abteilungsleiter Petersen zur Stelle ist und nicht so hochmütig wie sonst.

Ja, kleiner Petersen, wie ich vorziehe, Sie zu nennen, Sie wirken im Grunde nur lächerlich. Sie belieben zu glauben, daß Sie ein kleiner König sind und über uns herrschen können, wie es Ihnen beliebt — aber wie steht es in Wirklichkeit mit Ihrer Macht? Sie können uns nicht entlassen, wofür nicht gleichzeitig der Chef zustimmt. Sie können uns nur bei unserer täglichen Arbeit schikanieren, aber das, gebe ich zu, tun Sie zur Genüge. Wir sehen ja, wie Sie sich freuen, wenn Sie zwei Minuten vor Geschäftsschluß aus Ihrem Kontor kommen und ein halbes Dutzend Aufträge über die Tische schleudern, so daß wir eine halbe Stunde länger bleiben müssen.

Warum sind Sie so boshaft? Ich glaube zunächst, daß der Grund ein Minderwertigkeitskomplex sei, weil Sie klein und krümmbeinig sind, aber nachdem ich gesehen habe, wie Sie selbstzufrieden in den Spiegel sehen, sind wir uns im vorderen Kon-

tor darüber klar geworden, daß Ihre Bosheit und Schikane daher rühren, daß Sie keine Autorität besitzen, weil Sie die Arbeit der Firma gar nicht beherrschen und weil Ihre Frau (Gott segne sie) Sie daheim mit harter Hand niederdrückt. Ja, das hat uns oft amüsiert! Sie glaubten, als Sie sich mit der Schwester des Chefs verheirateten, daß Sie nun auf einen großen Zweig gekommen seien, und Sie bekamen ja auch die Stellung als Abteilungsleiter, aber ob man Ihre Wahl nicht schon bereut? Sie werden verstehen, daß ich im Grunde Mitleid mit Ihnen habe, aber natürlich haben Ihre jahrelangen Schikanen einen Zorn in mir aufgespeichert, der sich nun Luft machen muß.

Ja, alles hat seine Grenzen, und der Zweck dieser Zeilen, Herr Abteilungsleiter, ist, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Wichtigtuerei und Ihre dummen Manieren nicht länger vom Personal der Firma „Jespersens Eisenhandel A.G.“ geduldet werden. Wir haben nämlich genug von Ihren Bosheiten, mehr als genug, mein Herr! Und nun ist also Schluß. Ich muß lächeln bei dem Gedanken an das dumme Gesicht, das Sie machen werden, wenn Sie diesen Brief lesen. Ihr erster Gedanke wird sein, zum Chef hineinzulaufen und zu verlangen, daß „dieser Lümmel von Jensen fristlos entlassen wird!“ — und das ist ja eigentlich ungerecht von Ihnen, Herr Abteilungsleiter, denn Sie sollten mir dankbar sein, weil ich Ihnen offen schreibe, was alle Menschen von Ihnen denken. Sie sind ein Trauerkloß, ein unendlich kleinlicher Mensch, dem es viele einsame bittere Stunden kosten wird, anständig zu werden — wenn überhaupt noch etwas zu retten ist; so tief gesunken sind Sie in Eitelkeit, Einbildung und abgrundtiefer Unwissenheit über Ihre eigene Lächerlichkeit.

Ja, Petersen, das hat der jüngste Kontorist Ihnen gesagt. Ich zweifle nicht, daß, wenn Sie so weit gelesen haben, Sie den Brief auch zu Ende lesen werden.

Was ich Ihnen außerdem zu sagen habe, ist nur das: Sie sind zum Ersten entlassen. Ich habe keine Verwendung mehr für Sie! Von heute an bin ich nämlich Alleinhhaber von „Jespersens Eisenhandel“. Wie Sie wissen, war der Chef selbst langem geneigt, zu verkaufen, aber es fand sich niemand, der genug Bargeld auf den Tisch legen konnte — Sie gewiß nicht, Petersen. Ich selbst habe, wie Sie wissen, bisher nur 135 Kr. im Monat gehabt — wovon man nichts auf die Seite legen kann! Aber das Glück war mir hold. Denn vor ein paar Tagen gewann ich 75 000 Kr. in der Lotterie — es sind nicht immer die Reichen, die in der Lotterie gewinnen! — und ich kaufte im gleichen Augenblick die Firma. Bis zur Entlassung haben Sie jeden Tag ins Kontor zu kommen, und zwar pünktlich um 8.30 Uhr, und die Aufträge, die ich Ihnen gebe, gewissenhaft und sorgfältig auszuführen, soweit Ihre einfältigen Geistesgaben das zulassen. Wenn Sie vorziehen, von jetzt an fortzubleiben, so haben Sie unrechtmäßig Ihren Platz verlassen und können nicht nur kein Gehalt für den laufenden Monat erwarten, sondern ich werde Sie auch auf Schadenersatz verklagen.

Und noch eins: dieser Brief überschreitet an einzelnen Stellen die Meinungsfreiheit, und Sie können mich daher wegen Beleidigung belangen, aber da diese in einem verschlossenen Brief geht, würde ich, wie mein Anwalt mir sagte, nur zu einer Buße von vielleicht 100 Kr. verurteilt werden. Um Ihnen die Unbequemlichkeit mit der Klageschrift usw. zu ersparen, füge ich 150 Kr. bei und sehe gern einer Quittung hierüber entgegen.

Ohne besondere Achtung,

P. Jensen, Direktor.

Kontorist Jensen las den Brief zweimal mit größter Zufriedenheit durch, dann hielt er ihn über die Kerze, die an seinem Bette stand und ließ die brennende Asche in den Koksimer fallen, während er den alten Wecker auf halb acht stellte, damit er nicht wieder zu spät ins Kontor käme und sich wieder dem Anschauer von Abteilungsleiter Petersen aussetzte.

Mit einem glücklichen, erlösten Lächeln schlief er ein... (Aus dem Dänischen von Lucie Mübbe.)

»Bayer«-Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten
bedrohen den Menschen
vielfach schwere Seuchen.
»Bayer«-Arzneimittel
schützen ihn. Sie sind
für die Sicherung der Ge-
sundheit in den Kolonien
vielfach unentbehrlich.



KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK FRITZ H. TUSKE K. G., BERLIN 2

EIN ORIGINELLES AUTOGRAMM

VON JOSEF ROBERT HARRER

Über Hügel und durch Wälder hatte Giacomo einen einsamen Ausflug gemacht. Zu spät dachte er an die Heimkehr; er kam in dem Augenblick zum Bahnhof, als eben der Zug davondampfte. Bis zum nächsten Zug mußte er eine Stunde warten. Allmählich kamen andere Leute; einige Mädchen betrachteten Giacomo auffallend und wiesen mit dem Finger auf ihn.

Ja, wieder wurde er, wie so oft schon, für den bekannten und beliebten Filmschauspieler Alfredo Oldini angesehen. Im Büro sagten die Kollegen überhaupt nur Oldini zu ihm, und wenn der Abteilungs- und Vorstand gut gelaunt war, nannte er ihn auch Oldini. Jetzt aber hatte Giacomo keine Lust, auf dem Bahnsteig der kleinen Station aufpassen zu müssen. Er entschloß sich, da genügend Zeit war, bis zur nächsten Station zu wandern und dort auf den Zug zu warten.

Als er in der kleinen Station ankam, waren noch gute zwanzig Minuten Zeit. Der Bahnsteig war leer; nur ein einziges junges Mädchen saß auf der einzigen Bank und träumte in das Abendrot. Giacomo kam neben dem jungen Mädchen Platz, ohne daß er beachtet wurde. Er betrachtete in Muße die entzückendsten Beine. Das Kleidchen war so kurz, daß er auch die Knie bewundern konnte. Bald bemerkte das Mädchen, daß seine Blicke auf ihr herumwanderten. Sie sah ihn entrüstet an; aber schon nach wenigen Augenblicken erlöste sie. Sie versuchte, das Röckchen herabzuziehen, was ihr natürlich nicht gelang, und flüsterte: „Oh, welches Glück, Alfredo Oldini! ... Ach, welches Unglück, ich habe mein Autogrammbuch nicht bei mir!“

„Sammeln Sie so leidenschaftlich Autogramme?“ fragte Giacomo.
„Und ob! Zehnmal habe ich Ihnen schon Ihr Bild geschickt und Sie gebeten, es mit Ihrer Unterschrift zuzuschicken. Sie Böser aber haben nie geantwortet! Aber jetzt kniefen Sie mir nicht aus!“

„Und was bekomme ich für das Autogramm?“
„Was soll ich Ihnen geben? Ich habe ja nichts, was Ihnen —“
„O doch!“ unterbrach sie Giacomo hastig und mutig wie noch nie. „Einen Kuß! ... Weit und breit sieht uns niemand! Der Herr Stationsvorstand grüßelt über einem Kreuzvorträtel. Ich habe es gesehen, als ich am Schalter vorbeiging ... Nun?“

In der schönen Stunde, da das Abendrot die Welt verklärt, wird auch das Mädchenherz weicher und weicher. Sie nickte.

„Zuerst der Kuß!“ sagte Giacomo. Da küßte sie ihn zaghaft.
„Soll und jetzt das Autogramm!“ sagte sie, zog einen Tintenstift aus der Tasche, während das Mädchen nach einem Papier suchte. Sie sah Giacomo fragend an. Er habe auch kein Papier, bedauerte er. Plötzlich leuchteten die Augen des Mädchens auf.

„Ich bekomme ein originelles Autogramm! Meine alten Ausflugsstrümpfe sind schon zehnmal repariert worden. Sie haben ihren Dienst getan. Ich kann sie nicht mehr tragen. Schreiben Sie das Autogramm auf den Strumpf! Ich schneide dann das Stück aus und klebe es in mein Autogrammbuch. Das wird das Glanzstück in diesem Buche sein!“ Giacomo ließ sich das nicht zweimal sagen.

„Und wo?“ fragte er. „Vielleicht ein wenig oberhalb des Knies?“ Das Mädchen nickte; erötend zog es den Rock ein wenig höher. Da lachte Giacomo.

„Hier kann ich nicht schreiben! Hier ist ein tüchtiges Loch im Strumpf! Da müßte ich auf Ihrer schönen Haut schreiben!“

Also der andere Strumpf! Und da schrieb nun Giacomo, von der Nähe des schönen Mädchens zu schnelleren Atemzügen gezwungen, den Namen Alfredo Oldini. Das Mädchen flüsterte hastig ihren Dank und schob den Rock wieder bis zu den Knien.

„Halt!“ sagte Giacomo. „Ich habe das Datum vergessen!“ Wieder hob sich das Röckchen. Und dann, weil der Zug Verspötung hatte, schrieb er auch noch Ort und Stunde dazu. Sie glauderten. Der Zug kam, sie stiegen zu, sie saßen nebeneinander. Und Giacomo hatte sich Hals über Kopf in das schöne Mädchen verliebt. Er meinte, er habe am nächsten Abend eine Stunde übrig, ob er sich nicht mit ihr treffen könne. Lucia sagte zu. Und dann kamen sie in der großen Stadt an; Giacomo begleitete Lucia bis zu ihrem Wohnhaus und bakem einen langen Abschiedskuß.

Als Lucia die Strümpfe auszog und das originale Autogramm ausschneiden wollte, sah sie zu ihrem Entsetzen, daß durch den Tintenstift alle Maschen gelockert worden waren; Loch war neben Loch, und von dem Autogramm war nichts zu sehen außer einem großen violetten Fleck auf der Haut. Lucia tröstete sich damit, daß sie ja das Autogramm am nächsten Tag bekommen werde. Sie bekam es auch. Die Frühpost brachte einen Brief. Oldinis Bild fiel heraus und ein Erläuterung:

... Und so müssen Sie mir, einem überbeschäftigten Filmschauspieler, Verzeihen, daß ich Ihnen erst jetzt auf Ihre mehreren Autogrammbitter antworte! Seit Wochen filme ich angestrengt in Sizilien. Ich benütze die erste freie Stunde, um auch Ihnen endlich das gewünschte Autogramm zu senden. Herzlichst grüßt Sie Ihr Alfredo Oldini!“

... Sie begab sich abends zu der Zusammenkunft, um dem Herrn tüchtig ihre Meinung zu sagen. Aber sie kam nicht dazu; denn Giacomo begann selbst, indem er sofort sagte: „Lucia, das Autogramm müssen Sie aus Ihrem Büchlein herausnehmen! Ich bin nämlich nicht ...“

Und nun machen sie ihre Ausflüge gemeinsam. Wann irgendwo die Mädchen die Köpfe zusammenstecken und tuscheln und mit dem Finger auf Giacomo zeigen, sagt Giacomo zu Lucia: „Soll ich den Ganssen ein Autogramm auf den Strumpf schreiben?“

„Bei anderen Mädchen hat es sich angestumpft, verstanden!“ erwidert Lucia und blickt ihm innig in die Augen. „Überhaupt schlage ich vor, daß du dir einen Schnurbart wachsen läßt, damit du endlich diesem Alfredo Oldini nicht mehr ähnlich siehst!“

Für wen man Mühen widersteht und erfolgreich durch das Leben führt ...
wenn man sie durch ihre Entlohnung und durch die Auszahlung wirken ...
immer wie Frauen von Männern gesehen und sie be-
wundern ...
wenn man dann glänzen dazu als Ausdruck persönlicher
Erfolge ...
Kronen-Krawatten
*Krawatten besitzen nicht nur einen historischen und volkstümlichen Wert, sondern sind der empfindlichste Teil der Bekleidung.

MEIN FREUND JOHANNES

Tief versonnen saß Johannes an seinem Schreibtisch. Es war ein Sonntagmorgen. Aber das Wetter war gar nicht sonntäglich. Es regnete und stürmte. Barometer und Thermometer wetteiferten im Fallen. Johannes hatte bereits gefrühstückt. Rasiered hatte er sich noch nicht. Er hatte keine Lust dazu. Er hatte überhaupt zu gar nichts Lust.

Frau Johanna wollte ihm helfen. „Rasier dich doch erst mal, das bringt dich auf andere Gedanken!“ schlug sie vor. „Na ja, dann mach' mir mal einen Topf Wasser heiß“, sagte Johannes. Frau Johanna

tat es. Als das Wasser kochte, meldete sie es ihm. Er ging hinaus. Nach einer ganzen Weile kam er wieder. Sein Gesicht war nun erheblich fröhlicher. Frau Johanna bemerkte es. „Siehst du!“ rief sie erfreut. Aber dann bemerkte sie auch, daß er immer noch unrasiert war. Sie eilte hinaus. Das Wasser war nicht mehr da.

„Johannes“, sprach sie ernst, „hast du das Wasser weggegossen?“ — „Ja“, sagte Johannes strahlend. „Mach mir man neues.“

Frau Johanna fand, das sei ein schlechtes Speck. Aber immerhin, wenn ihm dieser harmlose Spaß Freude gemacht hatte, wollte sie ihm verzeihen.

Sie setzte neues Wasser auf. Johannes hatte es sonderbar eilig. „Ist es heiß?“ rief er.

„Ja, komm man 'rüber!“ antwortete sie. Er kam und nahm das Wasser mit ins Badezimmer. Frau Johanna lauschte. Argwohn stieg in ihr auf. Überraschend öffnete sie die Tür. Da stand Johannes, die Rasierschale am Mund. In der anderen Hand hielt er die Rumflasche. Der Bart war noch nicht kürzer geworden.

„Setz doch bitte nochmal Wasser auf. Aber etwas mehr. Ich könnte eigentlich heute mal heiß baden. Um auf andere Gedanken zu kommen“, sagte Johannes. J. Bieger

Für Ihre Zähne Blendax Zahnpaste nur Blendax

somefa
Klingen

*Glasfibrillen aus
und pfutzfähig*

HERSTELLER
SOLINGER METALLWAREN-FABRIK
STÖCKER & CO. SOLINGEN

Ein Großer Welt-Atlas

mit neuesten Grenzen! Volkhagen u. Klingenberg
berühmte Jubiläum-Ausgabe. 128 Karten-
num Teil 1 in lang. 40 S. Statistisch. Originalgröße mit
10000 Namen. Großformat 24x33 cm 4 50
RM 13,50. Auf Wunsch monatlich nur 4 50
1. Rate b. List, B. Nichtgefall. Blöcken. In 8 Tg.

Buchhandlg. Tritsch Düsseldorf

Schicken Sie
den „SIMPLICISSIMUS“
- wenn Sie ihn gelesen haben -
an die Front!

Sahel Post Bl. 1000 Keph. gratis! Reichhaltig!
500 versch. Österreich zu RM 15,30 durch-
schnittl. 3 Pf. p. Stck. - Slowakei 50 versch.
5,20 - Bulgarien 200 versch. 8,80 - Ungarn
500 versch. 12,50 - Österreich 100 versch.
Tschadoblowaki 25 - / 1000 versch. Österreich
75 - / 200 versch. Rumänien 12,80 / 25 versch.
Rouland (mit Ukraine und Kasanien) 75 - / 700
versch. Österreich 55 - / 100 versch. Böhmen 2,50
1 S. Luxemburg kronw., Pfg.-Aufdruck, 16W. 19,50
Porto extra 5,47. Keine Vorausz. Kto. Leipzig 54664
Briefmarkenhause Sabeff, Wien IX, (1) Im

Seidige lange Wimpern

„Angewandtes verleiht dem Gesicht den Ausdruck vollendeter Schönheit. Mit SCHEUFER'S WIMPER-
LAKEN erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüffenden Erfolg.“
Schützt vor Entzündung, Bronchien über Haarentfernung, Spezial-Haartrennung, Hautrötung, Linsen-
partien, Milben, Sommerprossen usw. usw.
LEO SCHEUFER - Laboratorium
KÖLN-LINDENTHAL 14, Bachemer Straße 66

HOHNER
u. andere Marken
Jørgensen
DÜSSELDORF
Bunter Prachtkatalog gratis 130 Bilder

Stäbchen
ALKOHOLFREI

nährt und kräftigt;
schmeckt wie Bier!

Drei gute Gründe:

frisch

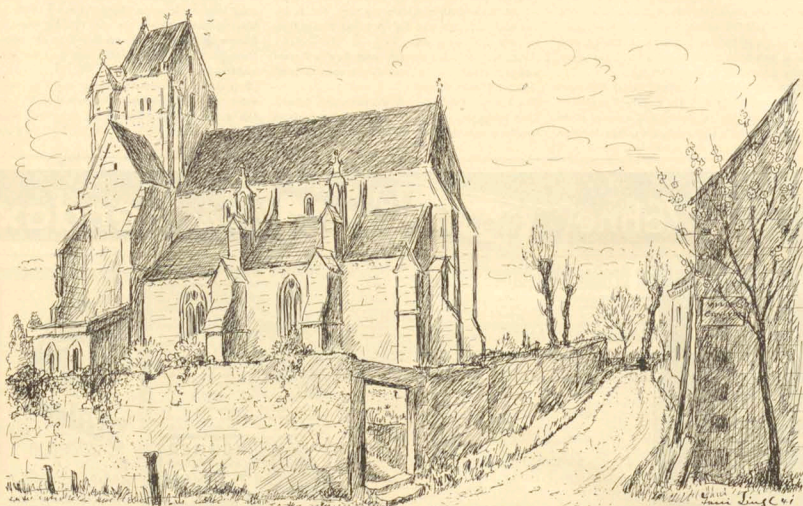
Aromatisch

leicht

4/8
MIT UND OHNE
MUNDSTÜCK

Dorfkirche in Frankreich

(Toni Bicht im Felde)



DIE BLAUE DAME

VON GERT FALLER

Vor der Bude steht die Dame im blauen Rüschenkleid und trinkt Kaffee mit der Frau an der Kasse. Auch an den Ärmeln sind Rüschen über den nackten, violett gefleckten Armen. Ab und zu knetet sie die Arme ein bilchen; es ist kühl draußen, obwohl die Sonne scheint. Und ab und zu greift sie auch nach den blauen Blumen im Haar, ob sie nicht etwa heruntergefallen sind. Sie setzt die Tasse ab und ruft etwas Wichtiges aus, sie hebt beschwörend die Hand, aber der Bläserchor vom Karussell gegenüber verschluckt das, was sie rief. Sie zieht den geschminkten Mund hoffnungslos herunter und sieht die alte Frau an der Kasse an, die ein Tuch um die Schultern geschlagen hat und ihr zuckt. Und sie sieht auch den dünnen Clown an, der jetzt aus der Bude auf die Bretter tritt. Dann stemmt sie die Fäuste gegen die Eisenstange, atmet tief ein und ruft mit heiserer Stimme: „Fragen Sie die Leute, die herauskommen. Nur fragen. Wer Schlichte nicht gesehen hat, hat das Schöne am Platze veräußert. Sie lachen sich tot.“ Ganz ernst sagt sie das und ganz gewichtig. Und nun holt sie das Tamburin unter der Kasse hervor und dreht sich damit einmal um sich selbst auf vorsichtigen, steifen Beinen und schlägt mit der Hand gegen das Tamburin, daß es rasselt. Und sie läßt sogar einen Mann aus dem Publikum probieren, ob er auch so gut rasseln kann. Erst sieht sie ihm dabei zu. Und erst knöpft sie jetzt den beiden Mädchen die Mieder, die mit kurzen Rücken aus der Bude herauskommen und sich neben den dünnen Clown stellen. „Weiter“, sagt der Clown unzufrieden, und sie ruft weiter in das Menschenknäuel hinein. „Schönes Wetter haben wir heute, ja?“ — „Ja“, antwortet ihr laut der dünne Clown, weil niemand ihn sonst antwortet. Und er nimmt, sich dabei verneigend vor ihr, behutsam seinen Zylinder ab, damit die rote Perücke nicht

herunterfällt. Sie wirft den Zylinder hinunter zu den Leuten. „Weil heute so schönes Wetter ist“, schreibt sie erklärend. „Sei nicht so ernst“, sagt der dünne Clown und ist noch immer nicht zufrieden. Da schreit sie gegen den Bläserchor an und gegen den Wiener Walzer und gegen das Kinderlachen am Kasperltheater. Sie atmet tief, ihr Kleid über der Brust ist zu eng, am Ausschnitt ist ein hellblaues Seidenband von Wäsche zu sehen, sie tritt von einem Bein auf das andere in den ungewohnten Stöckelschuhen, sie hebt den Kopf und sieht zwei Fliegern nach, einem langsamen und einem schnelleren, und dreht den Kopf wieder zu den Leuten und hört nicht auf, ihnen zuzurufen, daß sie kommen müssen, und sieht zischendurch auch zu den Mädchen hinüber, ob sie still stehen.

Was eine Frau im Frühling träumt, das ist so dümm und ungereimt, spielt jetzt das Karussell gegenüber, und die Luftschaukel mischt sich hinein und besingt den treuen Husaren, der sein Mädchen ein ganzes Jahr liebte.

Die Wolke / Von Wolfgang Rombert

An den Rändern goldberbrämt,
losgelöst vom Weltgestümmel,
steht erönd und verfähmt
eine Wolke an dem Himmel.

Schramm erblickt sie und bleibt stehen,
Wehmuth quillt ihm ins Gemüt,
denn die Wolke, die dort zieht,
hat er schon einmal gesehen.

Nur er weiß jetzt nicht mehr klar
- doch! er ist gedächtnischwach! -
wann, warum und wo er war.
Und er blickt ihr traurig nach.

„Wann kommt Karl?“ fragt die Dame in Blau und kann nicht mehr sprechen und wagt einen letzten Satz, wobei sich ihre Stimme überschlägt, so daß sie sich räusern muß. Da versucht es der dünne Clown mit seiner dünnen Stimme einzuhalten, aber man kann ihn nur in den ersten zwei Reihen hören. „Geh weg“, sagt die Dame in Blau, räuspert sich wieder und breitet die Arme aus, als wollte sie jeden einzelnen an ihre Brust nehmen. Sie schluckt, leckt ihre Lippen ab. Alles neu, macht der Mai, spielt das Karussell, und gleich hinterher, ohne Pause: Du hast Glück bei den Frau'n, belami.

Sie ist einen Augenblick lang ratlos, dann reißt sie entschlossen ein Photo des dicken Karl aus der Schublade der Kasse und zeigt es triumphierend im Kreise herum. „Rundfunk“, steht funkelnd über dem Bild geschrieben, und nun endlich kommt Karl, der dicke Clown, zwei alte Männer spielen ihm auf: Siehste woll, da kimmt er, große Schritte nimmt er. Und wenn er auch nur kleine Schritte nimmt und es nicht eilig hat, so ist er doch ein toller Kerl, der gleich bei seinem Auftreten „huha, huha“ wie ein wilder Neger schreit und beim Vorbeigehen auf die Trommel schlägt, daß es nur so droht. „Wer net reingeht bei uns, muß sterben“, schreit er aus mehrlautem Gesicht und schlägt wieder auf die Trommel und läßt sogar seinen Hutrand auf der Nase tanzen und gibt sich überhaupt viel Mühe.

Aber es lächeln nur ein paar Leute. Die andern bleiben ernst, hören ihm andächtig zu und sehen mit lauschenden Gesichtern zu ihm auf. Soldaten stehen dazwischen. Die Mädchen auf den Brettern stehen zu ihnen hinunter und wieder über ihre Köpfe hinweg zu der Zuckerbude mit den roten und grünen Tüten, die kein Mensch kaufen will, worüber die alte Zuckerbäuerin fast wohnt. Da versucht es die blaue Dame dann noch einmal, drückt den dicken Karl beiseite, holt ein langes, schwarzes Band hervor, auf dem in Glitzerbuchstaben steht: „Schlichtes Original-Kristall-Revue“, läßt die Mädchen das Band ausgestreckt halten, wiegt sich in den schweren Hüften und ruft: „Wer



„Merkwürdig — wenn Männer unsere Klugheit loben und so laut unser Verständnis preisen, haben sie immer etwas angestellt . . .“

La lettera di lui: "Strano! Quando gli uomini lodano la nostra accortezza e magnificano il nostro senno, hanno sempre commesso qualche cosa"

reinght, wird hundertzwanzig Jahr. — „Jawohl“, sagt der dünne Clown mit sehr dünner Stimme. Sie winkt ihm ab, sie ist nicht mit ihm zufrieden, sie sind nie miteinander zufrieden. Sie sieht einem Hund nach; er atmet in kurzen, aufgeregten Stößen zwischen all den Menschen. Sie möchte ihm Wasser geben, aber sie singt und breitet wieder die Arme aus und die beiden alten Musiker spielen dazu und der dünne und der dicke Clown ringen um einen Taktkost. Doch der Bläserchor gegenüber ist lauter, erst nach einer Weile hört man, was die Schlichte-Revus singt: ... wir leben und sterben ja sowieso. Wir sind die Sänger von Finsterwalde, wir leben und sterben ja sowieso. „Ab geht's Macht, daß Ihr reinkommt, Ihr Rollmöpse“, ruft der dicke Clown und zeigt auf die Tür. Ein paar Leute kommen. Viel zu wenig. „Ab geht's. Dreihundert Plätze. Wer zuerst kommt, kann noch sitzen.“

In aufgeregten Schritten geht die blaue Dame über die Bretter. Viel zu wenig. Manche Leute wenden sich zur Seite und sehen sich an, wie man Fenster sitzt. Neben dem Putzapparat spielt ein Gramofon. „Ja, so ein Traum erfüllt sich schnell, eventuell, eventuell.“ Und von da aus gehen sie weiter zu dem Gesundheitsmesser, dem Viertelligen. Viel zu wenig bleiben, zu wenig. Die blaue Dame dreht sich wieder um sich selbst, und nun hebt sie sogar vor lauter Übermut das Kleid ein bißchen und wackelt wie eine Ente dazu. Aber es lacht keiner. Doch, es lacht einer. Ein Soldat lacht. Und als sie noch einmal wie eine Ente wackelt, lacht er noch einmal und lauter. Und nun lachen die andern auch, und darum hebt sie das blaue Kleid nochmal ein Stückchen hoch und wackelt wieder. Und nun lachen alle. Und der dicke Clown schreit: „haha, haha“ wie ein Neger. Und die blaue Dame schreit: „Plätzen, plätzen, meine Herrschaften, nun aber schnell.“ Und die Leute kommen Und der dünne Clown ist zufrieden. Und die Mädchen auf den Brettern können den Soldaten zuwinken, weil sie nicht mehr stille zu stehen brauchen.

LIEBER SIMPLICISSIMUS



Vor vielen Jahren war es so. Um 1909 herum. Wir standen in Hellerau. Am Himmel schwebten die ersten Flugzeuge. Püschel Emil blickte sinnend hinauf und sagte: „Zwei, drei Jahre noch — dann hören sie damit von ganz alleine wieder auf!“ J. H. R.

Genst mir eines Tages mein Freund seine Lora in Pension. Ich will ihm eine Freude bereiten. Papageien sind doch gelehrt. „Du sollst schön 'guten Morgen, lieber Onkel' sagen“, spreche ich Lora vor. Einmal — zehnmal — hundertmal. Lora schweigt. Es ist wohl zuviel für den Anfang. „Du sollst lieber Onkel sagen“, spreche ich nunmehr Lora vor. Einmal — zehnmal — hundertmal. Lora schweigt. Es ist wohl immer noch zuviel. „Du sollst Onkel sagen“, flöte ich, werdend, verführerisch, einmal — zehnmal — hundertmal. Lora schweigt. Jetzt ist meine Geduld zu Ende. Ich werde energisch: „Du sollst Onkel sagen“ — — — energischer: „Du sollst Onkel sagen“ — — — ganz energisch: „Du sollst Onkel sagen!“ — — — Lora schweigt. Keine noch so raffinierte Steigerung zeigt Erfolg. Verzweifelt greife ich zur Gewalt. Lora kommt auf meine linke Faust. „Du sollst

Onkel sagen.“ Lora bekommt einen leichten Klaps mit der rechten Hand. „du sollst Onkel sagen.“ Lora bekommt wieder einen Klaps mit der rechten Hand. Einmal — zehnmal — hundertmal. Lora schweigt. Erschöpft sperre ich sie in den Hühnerstall.

Am anderen Morgen öffne ich die Tür. Was sehe ich? Ein meiner schöner Zwergflüchler liegt tot am Boden. Das zwölfte hat Lora auf der linken Kralle. „Du sollst Onkel sagen“ kräht sie und gibt ihm einen Schlag mit der rechten, daß die Federn fliegen. Einmal — zehnmal — hundertmal. W. L.

Bruno will sich bessern. Bisher kam Bruno jede Nacht spät heim. Bisher stand Bruno immer erst nach Mittag auf. Bruno bekam den Moralischen. Er beschloß: „Ab heute keinen Tropfen mehr!“ „Brav, Bruno!“ „Ab heute keine Kegelpartie mehr!“ „Bravo, Bruno!“

„Ab heute abends mit den Hühnern ins Bett und früh raus!“ — „Recht so, Bruno!“ Bruno tat es. Er tat es nur einen Tag. „Nie wieder!“ „Warum, Bruno?“ „Wegen meiner Kinder!“ „Wegen der Kinder?“ Bruno brummte böse: „Wie ich den ersten Morgen früh sieben Uhr ausgeglichen und angezogen ins Zimmer trete, sitzen meine Kinder um den Frühstückstisch herum und rufen: 'Heute ist es aber wieder einmal spät geworden! Schlaf gut Gute Nacht, Vater!'“ J. H. R.

Der Moser Anderl, ein heiratslustiger Witwer in den besten Jahren, geht zum Heiratsvermittlungsbüro, weil er selber „nix Passendes“ findet. Dort zeigt man ihm verschiedene Fotos. Sie sind alle ganz schön, nur, wenn ihm diese Bilder ein bißer arg schlank vor. „Hab'n S' denn nix Fester's“, meint der alte Praktiker, „wissen S', zum Heiraten brauch' I was Strapazierfähiges.“ H. G.

Agfa
Guter Film, gute Aufnahmen

Aquavit Bommerlunder

aus Flensburg

vor dem Bier - nach dem Essen

Diabetikum Zexaf für Zuckerkrank

Zexaf, das bekante Kraft- u. Blutzuckermittel für Diabetiker, erhält die Vorküchlichkeit für selbsterhaltungsfähige Nahrung u. erhält den Körper bei Kräfte- u. Zexaf mildert die Blü, lindert Durst u. Blutzuckerfälligkeit. In Flaschen u. Ampullen. Glas mit 110 Tabletten RM 3.32. Erhältlich in allen Apotheken. Hersteller: Renova, Laboratorien I. Medizin, Berlin-Lichterfelde 5 I

Beinverkürzungen

... (text partially obscured)

EXTENSION Frankfurt am Main-Eberhardstr.

Gut geschlafen - gut gelaunt!

... (text partially obscured)

Apotheker Max Negwer, Potsdam 79

MULCUTO SCHRÄGSCHNITT RASIERAPPARAT

DRP Nr. 485661 und Nr. 490330

Bronchien und Luftröhre

... (text partially obscured)

MEDOPHARM, 90Lindien 62/836.



„Was heißt Monroedoktrin, wenn es um unsere Interessen geht!“

Grancapitale USA.: „Che significa mai 'Dottrina Monroe, quando si tratta dei nostri interessi!?,